

«Über den Tod rede ich nie mehr»

KULTUR Für eine Lesung weilte der Schauspieler Bruno Ganz diese Woche in Thun. Im Interview sagte er, was ihn an seiner Arbeit immer noch reizt und weshalb seine Erinnerungen an die Kyburgstadt haariger Art sind.

Bruno Ganz, Sie haben in Ihrer Karriere praktisch alles erreicht. Kann Sie überhaupt noch etwas reizen?

Neulich wurde ich für eines der ganz grossen Shakespeare-Stücke angefragt: «King Lear». Bei jener Gelegenheit habe ich das Stück noch einmal gelesen, und es hat mich richtiggehend erschüttert. Nicht wegen der Tragik, aber weil es so gewaltig und phänomenal und grossartig ist. Das wäre schon was. Aber das müsste man langfristig angehen, und ich müsste dafür topfit sein.

Das heisst, Sie haben abgesagt?

Ja. Das wäre an einem Theater gewesen, wo ich bereits gespielt habe und wohin ich unter den jetzigen Bedingungen nicht so gerne zurückkehren möchte. Ausserdem hätte ich das etwa 150-mal spielen müssen, und das muss man sich in meinem Alter schon auch überlegen. Ich darf ja immer noch Sachen ablehnen und muss nicht mehr alles machen aus ökonomischen Gründen. Ich kann auch auf Sachen warten. Ich passe aber sehr auf, bei nichts Flauem mitzumachen.

Mit Erfolg?

Manchmal gibts auch heute noch Irrtümer. Etwa wenn man einen Regisseur nicht kennt und bei der Arbeit merkt, dass das mit den eigenen Vorstellungen nichts zu tun hat.

Das passiert aber nur, wenn man bereit ist, sich überhaupt auf Neues einzulassen.

Ich bin tatsächlich nicht so auf bestimmte Dinge fixiert. Früher war das ziemlich vorbestimmt: Man musste in einem bestimmten Alter dieses und jenes spielen, und das Shakespeare-Repertoire hat die Chronologie eines Schauspielers bestimmt. Das fing mit Romeo an, und solange man die Kraft hatte, musste man den Lear spielen. Das ist eine schöne Tradition, ich habe mich aber nie danach gerichtet.

Nach welchen Kriterien wählen Sie denn die Rollen aus?

Es gibt Kriterien, aber die sind mir gar nicht so bewusst. Man liest ein Skript und hat entweder das Gefühl, man habe etwas damit zu tun, oder eben nicht.

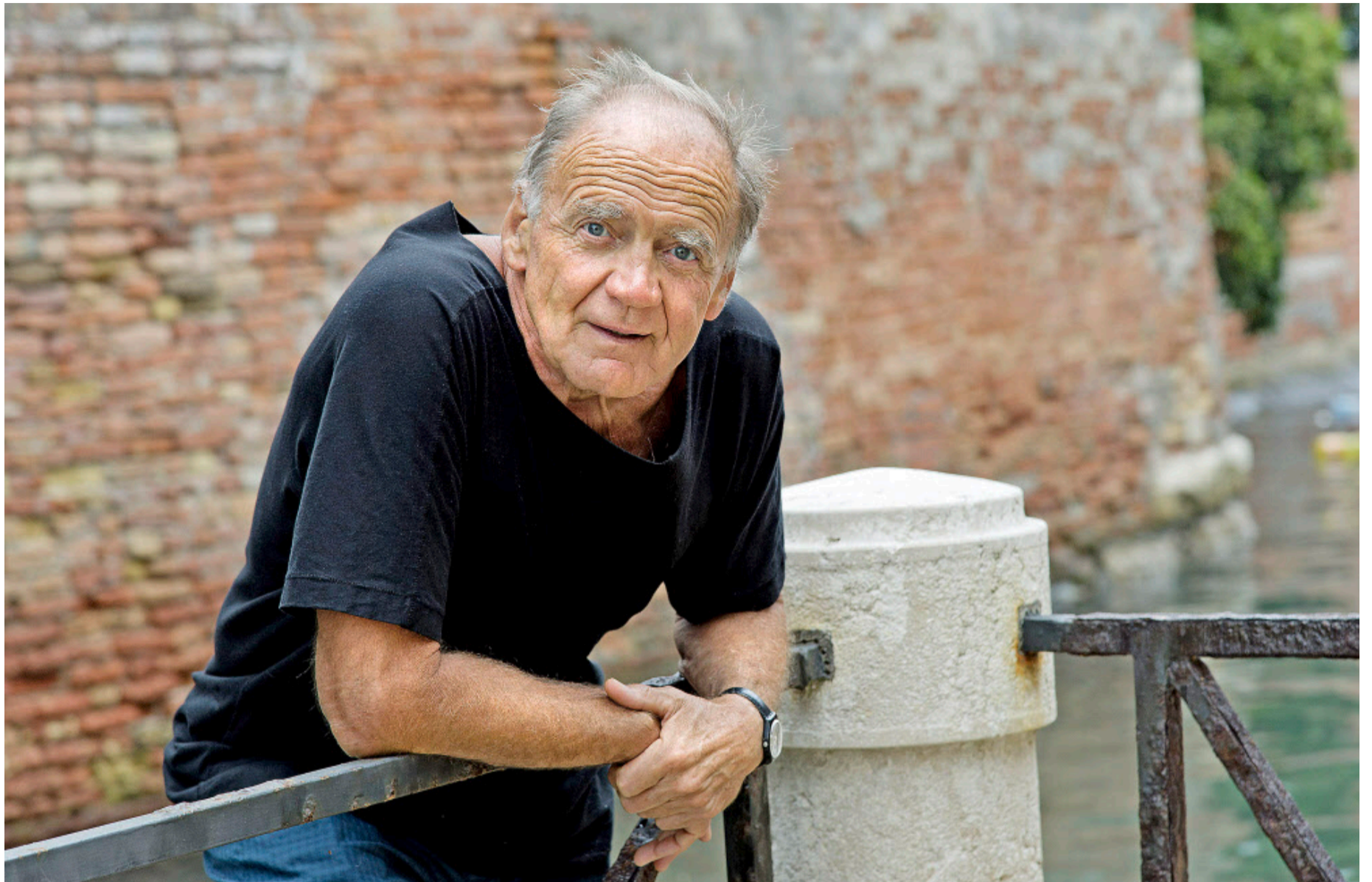
Was sagte Ihnen am Alpöhi zu, den Sie zuletzt vor der Kamera verkörperten?

Das hatte mit der Schweiz zu tun. Meistens bin ich ja im Ausland tätig. Da fühlte ich mich sozusagen in der Pflicht. Und ich hatte einfach Vertrauen in die Figur Heidi und in die Geschichte.

Haben Sie sich mit dem Bergler identifiziert?

Nein. Jedenfalls nicht im schauspieltechnischen Sinn, denn eine besondere psychologische Vorbereitung brauchte es nicht für diese Rolle. Der Film spielt in jener Zeit, in der das Buch geschrieben wurde. Die kargen Lebensumstände von damals kamen stark zum Tragen. Ich musste daher lernen, mit einer Sense zu mähen, Geissen zu melken und Stämme zu spalten. Das war anstrengend. Aber in erster Linie körperlich, nicht psychologisch. Der Film hebt auch die Gerüche um den Öhi nicht hervor. Man merkt einfach, dass die Dörfler ihn ausschliessen und er sich als Konsequenz zurückzieht und mit ihnen nichts mehr zu tun haben will.

Da gibts durchaus Parallelen zu Ihnen...?



Bruno Ganz in seinem zweiten Wohnort Venedig.

zvg

Das schon. Ich mache auch recht schnell zu und werde abwehrend. Ich hoffe aber, ich bin nicht immer so schlecht gelaunt wie der Öhi am Anfang.

Filmaufträge sind lukrativer als Bühnenrollen. Weshalb haben Sie dem Theater dennoch nie komplett den Rücken gekehrt?

Es gab schon eine Phase, in der ich meine Bühnenarbeit unterbrach. Das hatte vielleicht auch mit Geld zu tun. Aber es hatte mindestens ebenso sehr damit zu tun, dass die Art von Theater, die damals in Deutschland unseren Stil ablöste, so abgründig ironisch war. So leer, das gab einem im Kopf nichts mehr zu tun. Ausserdem wurden die Regisseure immer mehr zu Markenartikeln, zu Brands. Das interessierte mich nicht.

Das war beim Film anders?

Ja, da herrschen andere Gesetze. Kino lebt immer noch vom Geschichtenerzählen, ohne dass die Regie auf ironische Art erklären muss, wie schlecht die Welt doch sei. Das ist im deutschsprachigen Theater der letzten 10 Jahre leider oft der Fall.

Sie bestreiten aber nach wie vor Auftritte.

Ja, ich mache gern Lesungen oder gemeinsam mit Musikern etwas.

Was ist denn Ihr Hauptanliegen beim Spielen, beim Lesen, beim

Auftreten?

Beim Lesen gehts darum, die Geschichten zu erzählen, die man vor sich hat. Möglichst ernsthaft und möglichst unterhaltend. Beim Spielen passieren noch andere Sachen. Da gehts um psychische Zustände, um bestimmte formale Abläufe, um Verwandlungen, um andere Bewegungsrepertoires.

Das Erzählen bleibt auch beim Spielen zentral, egal ob auf der Bühne oder im Film.

Auf jeden Fall. Auch wenn ein Film noch so hypersexy und modern ist: Die Schauspieler erzählen Geschichten, sie spielen Menschen. Manchmal Figuren, für die sie sich völlig anders anziehen und benehmen müssen, als sie wirklich sind. Aber diese Verwandlung ist eine der Schönheiten des Schauspiels.

Hatten Sie jemals Mühe, eine Rolle wieder abzulegen?

Wenn etwas lange dauert, man eine schwierige Figur spielt und man sich richtig reinknien konnte, bis man sich sicher war, die Figur begriffen zu haben und sie jederzeit variieren zu können; und wenn es manchmal zwar harte, aber erfüllende Drehs waren, dann fällt man in ein Loch, wenn das plötzlich aufhört. Beim «Untergang» wars noch ein bisschen härter, da kamen aber noch andere Probleme hinzu.

Welche?

Ich begriff damals nicht, weshalb der intellektuellere Teil des deutschen Publikums fragte: Darf man das, den Hitler so menschlich spielen? Als ob ich es darauf angelegt hätte, den Hitler sympathisch zu machen. Sie hatten sich ans Monster gewöhnt, und auf einmal war das nicht immer nur ein Monster, sondern auch ein charmanter Österreicher.

Wollten Sie sich rechtfertigen?

Anfangs schon. Natürlich war Hitler eine monströse Figur, aber er hatte viele Facetten und hat diese auch eingesetzt. Ich hätte das alles belegen können. Aber ich verlor dann die Lust.

Mit der Rolle gingen Sie ja durchaus ein Risiko ein...

Ich wusste in der Tat nicht, wie das Publikum reagieren würde. Ich hätte es als schwere Niederlage empfunden, wenn die Neonazis mit gestrecktem Arm ins Kino gegangen und so auch wieder rausgekommen wären. Aber das traf Gott sei Dank nicht ein.

Ein ganz anderes Thema: Welches Verhältnis hatten Sie zum Schauspieler Mathias Gnädinger, der im April verstarb?

Mathias und ich waren über zwei Jahre lang Mitglieder desselben Ensembles und spielten danach noch einmal im selben Film mit. Daher bestand eine recht starke Verbindung. Einmal, als wir beruflich bereits nicht mehr verbandelt waren, suchte er ein Gespräch mit mir, um über Alkohol zu sprechen. Ich hatte ja mal sehr viel damit zu tun, habe dann aber radikal aufgehört. Ich sagte, was ich allen sage, nämlich: Hör' auf!

Und?
Er sagte, er könne das nicht. Über Bekannte habe ich dann jeweils erfragt, wie es ihm geht, aber ihn habe ich seither nicht mehr gesehen. Ich hätte seine Beerdigung besuchen wollen, aber habe den Tag verwechselt. Das ist, was ich zu Mathias sagen kann.

Was hat sein Tod bei Ihnen ausgelöst?
Ich habe einmal einen Satz eines österreichischen Autors gelesen, der nicht sehr bekannt und nicht

«Das ist eine schöne Tradition, ich habe mich aber nie danach gerichtet.»

Bruno Ganz

«Als ob ich es darauf angelegt hätte, den Hitler sympathisch zu machen.»

Bruno Ganz

sehr beliebt, dafür aber ziemlich rücksichtslos ist. Er sagt, dass es eine ungemein eitle Art und Weise ist, so zu tun, als könnte man über den Tod reden. Dem stimme ich zu. Ich finde, das muss man einstellen. Ich mache das jedenfalls nie mehr.

Lassen Sie mich ein letztes Thema anschnitten: 2014 feierte die Stadt Thun 750 Jahre Stadtrechte. Welche Funktion hätte ein Bruno Ganz in einer mittelalterlichen Gesellschaft eingenommen?

Soll ich was zu meinem Verhältnis zu Thun sagen?

Ich fand es abgedroschen, Sie explizit danach zu fragen, aber gerne!

Ich spielte einmal einen Engel in einem Film («Der Himmel über Berlin», Anm. d. Red.) und trug dafür lange Haare. Dann musste ich zu einem Ergänzungskurs auf dem Waffenplatz Thun antreten. Am zweiten Tag kam ein Oberst und fragte, was mit meinen Haaren sei. Ich wollte ihm ein Schreiben zeigen, das bestätigte, dass ich die langen Haare für einen Film brauchte. Er entgegnete, das interessiere ihn nicht, ich solle die Haare schneiden lassen.

Das taten Sie?

Am nächsten Morgen bestellte er mich um sechs Uhr – am Morgen um sechs! – in sein Büro und sagte, obwohl dieser Herr Wenders der Meinung sei, ich bräuchte diese Frisur, so müsse er doch darauf bestehen, dass ich für den Kurs die Haare schneiden lasse.

Wie ging die Sache aus?

Letztlich versetzte er mich nach Zürich ins Büro, wo ich Dienstbüchlein abstempeln musste. Die langen Haare konnte ich dort behalten.

Sagen Sie trotzdem noch, welche Funktion Sie im Mittelalter ausgeübt hätten? Bauer? Adliger? Hofnarr?

Hofnarr wohl kaum. Obwohl das im «King Lear» eine schöne Rolle ist. Er ist der Einzige im ganzen Stück, der sagen darf, was wirklich passiert. *Interview: Nik Sarbach*

Ganz liest Walser

KULTUR Der Schauspieler
Bruno Ganz besucht am
Dienstag das Hotel Seepark
Thun. Mit im Gepäck sind die
«Liebesgeschichten» von
Robert Walser.

Robert Walser gilt heute als einer der wichtigsten deutschsprachigen Autoren des 20. Jahrhunderts. «Walsers Begabung, die kleinen Dinge des Alltags ebenso einfühlsam wie irritierend zu beschreiben, findet sich auch in seinen «Liebesgeschichten», heisst es in der Medienmitteilung des Hotels Seepark. Die Erzählungen spielen virtuos mit dem Muster der glücklich-unglücklichen Beziehungen und den unergründlichen Irrungen und Wirrungen zwischen den Geschlechtern. Im realen Leben erfuhr Walser das Glück einer erfüllten Liebe nicht. Er lebte stets allein und wechselte mit Frauen allenfalls Blicke, bestenfalls Briefe. Der vielfach ausgezeichnete Schauspieler Bruno Ganz («Der Untergang», «Vitus»), der die Gäste in die Welt Walsers entführt, sei ein Meister darin, nebst der Hintergründigkeit auch Walsers Unterhaltungswert zur Geltung zu bringen. *pd*

Die Lesung ist morgen um 17.30 Uhr im Hotel Seepark Thun. Reservation erforderlich: Tel.: 033 226 12 12.